

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 17 (1927)

Heft: 3

Artikel: Die Lehre der russischen Slawophilen von der Kirche

Autor: Arseniew, N. von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Lehre der russischen Slawophilen von der Kirche.

Die russischen Slawophilen sind aus dem Boden der orthodoxen morgenländischen Kirche herausgewachsen, sind von ihrem Geiste durchströmt. Darum ist es besonders fruchtbar, ihre Lehre von der Kirche zu erforschen, die ja aus dem innersten Geist der Kirche selbst herausgeboren ist und die diesen Geist in seinem tiefsten Wesen erfasst und zum Ausdruck gebracht hat. Die Lehre Chomiakovs (1804—1860) von der Kirche ist nicht eine bloss individuelle Theorie, sondern der Geist der Kirche lebt in ihr, sie ist ihr Erzeugnis, Fleisch von ihrem Fleische, Geist von ihrem innersten Geiste. Daher auch so wertvoll und massgebend. Denn die Lehre Chomiakovs von der Kirche ist — so kann man behaupten — in ihren Hauptlinien massgebend geworden. Oder vielmehr: die russische Kirche hat immer mehr erkannt, dass es ihm gelang, die richtigen Worte für das zu finden, was immer für die Kirche massgebend gewesen ist, was immer ihr innerstes Wesen ausmachte.

Eine Lehre oder vielmehr *eine* Erfahrung durchströmt die ganze Chomiakovsche Darstellung des Wesens der Kirche — die Lehre von dem Wirken des Heiligen Geistes. Darum ist seine Lehre von der Kirche eine mystische Lehre. Aus diesem Wirken des Heiligen Geistes erklärt sich alles, fliest alles heraus in dem Wesen der Kirche. Der Heilige Geist, der in ihr wohnt, ist etwas durchaus Objektives und Absolutes: denn er ist Gott. Daher ist das innere Leben der Kirche nicht eine Zusammensetzung von menschlich subjektiven, vorübergehenden Stimmungen, sie hat in sich ihren objektiven, festgegründeten, unerschütterlichen göttlichen Gehalt und zugleich, gerade weil Kundgebung des göttlichen Geistes, hat sie die höchste Freiheit in sich: denn wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit. Auf diese Weise verbinden sich innere Festigkeit und Unerschütterlichkeit — denn der Geist Gottes kann sich nicht verändern („die Merkmale der Kirche sind: innere Heiligkeit, die keine Beimischung von Lüge gestattet, denn es lebt in ihr der Geist der Wahrheit

und Unveränderlichkeit: denn unveränderlich ist ihr Schützer und ihr Haupt — Christus“) — und Freiheit. Und auch in der ganzen Lehre Chomiakovs ergänzen sich in harmonischer Weise: die feste Begründung in einem objektiv-absoluten Gehalt und der Geist der Freiheit. Ja noch mehr: dieser Geist der Freiheit verbindet sich mit der Verehrung für die äusseren Normen und Formen des kirchlichen Lebens, mit der Verehrung für die kirchliche Tradition, die aber selbst als Trägerin des Geistes gewertet wird: denn nur aus dem Heiligen Geist, der in der Kirche lebt und in ihrer Tradition lebt und in der Schrift redet und in uns betet und in uns die Werke vollbringt und uns durch seine Gnade heiligt, hat das gesamte Leben der Kirche seinen Wert, nur aus ihm erhält es seine Begründung und Erklärung. Chomiakov erlaubt sich sogar das kühne Wort: „Die Schrift ist etwas an und für sich Äusserliches, und die Tradition ist etwas Äusserliches, und das Werk ist etwas Äusserliches — das Innere in ihnen ist allein der Geist Gottes.“ „Darum ist derjenige noch nicht Gott gefällig, der da betet oder Werke tut oder sich zum Bekenntnis der Kirche bekennt, sondern derjenige ist Gott gefällig, der Werke tut und den Glauben bekennt und betet in dem Geiste Christi, der in ihm wohnt.“ Nicht aber als Subjektivisierung der Kirche ist das zu fassen, denn das Leben des göttlichen Geistes in der Kirche ist etwas durchaus Objektives, oder es ist vielmehr *die Realität*, denn es ist das Leben Gottes in seiner Kreatur, die von ihm geheiligt wird, es ist die *Wirklichkeit Gottes*.

In diese Wirklichkeit Gottes kann aber nur der *ganze Mensch hineinwachsen mit allen seinen geistigen Kräften*¹⁾ und

¹⁾ „Der Geist Gottes, der in der Heiligen Schrift redet, der uns in der Heiligen Tradition der ökumenischen Kirche lehrt und erleuchtet, kann nicht durch den Verstand allein begriffen werden. Er ist bloss der *Fülle des menschlichen Geistes* fassbar, unter der Eihwirkung der Gnade.“ Vgl. die folgenden Worte Iwan Kirejewskis (der Philosoph des Slawophilentums und Freund Chomiakovs, 1806—1855): „Der Hauptcharakter des gläubigen Denkens besteht in der Bestrebung, alle Teilkräfte der Seele in eine Kraft zu vereinigen und jenen inneren Mittelpunkt aufzudecken, wo die Vernunft und der Wille, und das Gefühl und das Gewissen und das Schöne und das Wahre und das Bewunderungswerte und das Zuernehmende und das Gerechte und das Barmherzige und der ganze Umfang des Geistes zu einer lebendigen Einheit zusammenströmt.“ Dementsprechend schildert Chomiakov auf folgende Weise das Leben der Kirche, das ein Hineinwachsen in die göttliche Wahrheit ist: Ausdruck dieses Lebens „ist nicht bloss der in Worte gefasste oder bloss gedachte Syllogismus, sondern auch

dabei nicht allein, sondern in der Gemeinschaft der Liebe. Denn das Wesen Gottes ist die Liebe, und nur den Liebenden macht er sich offenbar. „Man kann aber nicht Gott lieben, den man nicht gesehen hat, wenn man den Bruder nicht liebt, den man sieht.“ (I. Joh. 4, 20.)

Darum, nur indem wir die Brüder lieben, können wir zu Gott gelangen. Wie auch der Apostel sagt: „... dass ihr, *in der Liebe verwurzelt und begründet*, begreifen möget mit *allen Heiligen*, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe, und die alle Erkenntnis übersteigende Liebe Christi erkennen möget, damit ihr erfüllt seid von jeder Fülle Gottes.“

Das ist der Sinn der Kirche, das ist der Geist der Liebe, der in der Kirche wohnt. „Vor allem ist dies Leben (der Kirche) gegenseitige Liebe in Christo Jesu“, sagt Chomiakov. Wir sollen und können nicht als einzeln dastehende Persönlichkeiten, ohne die Brüder, gerettet und geheiligt werden. „Wir wissen,“ schreibt Chomiakov, „wenn einer von uns fällt, so fällt er allein; aber niemand wird allein gerettet: wer gerettet wird, wird gerettet in der Kirche, wie ihr Glied, in Einheit mit den anderen Gliedern. Glaubt jemand, so ist er in der Gemeinschaft des Glaubens. Liebt jemand — so ist er in der Gemeinschaft der Liebe. Betet jemand — so ist er in der Gemeinschaft des Gebetes ... Sage nicht: ‚Welches Gebet kann ich dem Lebenden oder dem Toten zuteil werden lassen, da mein Gebet ja für mich allein nicht ausreicht?‘ Denn da du nicht zu beten verstehst, welchen Zweck hätte es, dass du auch für dich selbst beten solltest? Es betet aber in dir der Geist der Liebe ... Sage auch nicht: ‚Das Gericht Gottes kann schon nicht mehr abgeändert werden‘ — denn dein Gebet liegt selbst in den Wegen Gottes, und Gott hat es vorausgesehen. Wenn du ein Glied der Kirche bist, so ist dein Gebet notwendig für alle ihre Glieder. Wenn aber die Hand sagt, dass sie das Blut des übrigen Körpers nicht braucht und dass sie ihr eigenes Blut ihm nicht geben wird, so wird die Hand verloren. So bist du auch der Kirche notwendig,

die Kontemplation und das zerknirschte Herz und die aufrichtige Demut und Knie, die im Gebete gebeugt sind, und die untrügliche Hoffnung, dass Gott die Wahrheit nicht versagen wird seiner Kirche, die durch das Blut seines Sohnes erlöst ist; aber mehr als dies alles ist dies Leben gegenseitige Liebe in Christo Jesu, dem einzigen Spender der Kraft und der Weisheit und des Wortes des Lebens“.

solange du in ihr bist; wenn du aber auf die Gemeinschaft verzichtest, so stirbst du ab und bist kein Glied mehr... Das Blut aber der Kirche ist das Gebet für einander, und ihr Atem ist Lobpreisung des Herrn.“

Denn die Kirche ist der grosse *Organismus*, nicht bloss eine äussere Institution, sondern der grosse Leib, der mystische Leib Christi, der grosse Strom des Gnadenlebens, der alle und alles ergreifen soll. Es wird auf mystische Weise erkannt: „Der Gläubende kennt die Wahrheit; wer nicht glaubt, kennt sie nicht oder kennt sie bloss mit einem äusserlichen und unvollkommenen Wissen.“ Es ist keine äussere Autorität, vor der man sich beugen muss, dieser Begriff passt eigentlich nicht hierzu: „Autorität“ ist *zu wenig* und zu äusserlich für diese mystische Realität; nein, es ist die innigste Grundlage unseres Lebens, es ist unser eigenes, höheres Leben, vielmehr das Leben der Gnade, das in uns ist, das uns ergriffen hat, das uns durchflutet, von dem wir getragen sind, solange wir uns nicht getrennt haben von dem Ganzen. Darüber hat Chomiakov wieder beredte Worte von mystischer Ergriffenheit: „Die Kirche“, schreibt er, „ist keine Autorität, wie Gott keine Autorität, wie Christus keine Autorität ist, denn ‚Autorität‘ ist etwas für uns Äusserliches. Nicht Autorität sage ich, sondern Wahrheit und zugleich das Leben des Christen, sein innigstes Leben; denn Gott, Christus, die Kirche leben in ihm mit einem Leben, das wirklicher ist als das Herz, das in seinem Busen schlägt, oder das Blut, das da fliesst in seinen Adern; aber sie leben in ihm, inwieweit er selbst das ökumenische Leben der Liebe und der Einheit lebt, d. h. das Leben der Kirche.“

Gibt es aber ein Kriterium der Wahrheit, nach dem man urteilen könnte, wo die wahre Kirche sich befindet? Kein äusserliches — bloss das Selbstzeugnis des Geistes, der in der Kirche wohnt. „Die Kirche und ihre Glieder wissen *durch das innere Wissen des Glaubens* die Einheit und Unverständlichkeit ihres Geistes, der da ist der Geist Gottes.“ „Die Kirche beweist sich weder als Schrift, noch als Tradition, noch als Werk, sondern sie zeugt von sich selbst, wie auch der Geist Gottes, der in ihr wohnt, von sich selbst in der Schrift zeugt. Die Kirche fragt nicht: welche Schrift wahr ist und welche Tradition wahr ist und welches Konzil wahr ist und welches Werk Gott gefällig ist? Denn Christus kennt sein Eigentum und auch die

Kirche, in der er wohnt, kennt durch innere Erkenntnis und kann nicht umhin, ihre eigene Lebensäusserung zu kennen.“ Die heilige Schrift, die Tradition, das gottgefällige Werk sind nicht äussere formelle Beweise, sondern Träger des Geistes, Zeugen von seinem Leben in der Kirche und daher nur demjenigen verständlich, nur für denjenigen überzeugend, der selbst an diesem Geiste teilnimmt¹⁾). Auch die ökumenischen Konzile sind nicht äussere Gesetzgeber, sondern blosse Zeugen der Wahrheit: dadurch, dass sie die Wahrheit aussprachen, wurden sie von der Kirche als ökumenisch, d. h. als authentische Zeugen ihres Glaubens anerkannt.

Es ist eine mystische Lehre von der Kirche, von einer ergreifenden Erhabenheit, wo das Prinzip der Freiheit und der grossen Gemeinschaft sich aufs innigste verbinden — in der freien Gemeinschaft der Liebe („Ssobornostj“), wo ein jeder sich hingibt dem Ganzen, nein noch mehr — ein jeder betet für den andern. „Es ist höchst unrichtig, zu glauben, dass die Kirche eine erzwungene Einheit oder einen gezwungenen Gehorsam verlangt. Im Gegenteil — sie verabscheut beides: denn in den Sachen des Glaubens ist erzwungene Einheit Lüge und erzwungener Gehorsam ist Tod.“ Es ist Freiheit der Liebe, der gemeinsamen Ergriffenheit von demselben Geiste, der gemeinsamen Verwurzelung in demselben Leben, die Kirche nicht als äussere Macht, sondern als lebendiger Zusammenklang aller Brüder, dessen höchster Ausdruck das Gebet der Liebe ist. „Wir beten, weil wir nicht umhin können, zu beten, und dieses Gebet aller für jeden einzelnen und jedes einzelnen für Alle, das immer erbeten wird und immer gespendet wird, das Flehende und Triumphierende zur gleichen Zeit, das immer im Namen Christi, unseres Heilands, an seinen Vater und Gott gerichtet wird, ist wie das Blut, welches zirkuliert im Leibe der Kirche: es ist ihr Leben, Ausdruck ihres Lebens, das Wort ihrer Liebe, ewiger Hauch des Geistes Gottes.“

Es ist aber keine Verflüchtigung des Kirchengedankens, die Kirche wird nicht zu einer bloss unsichtbaren Grösse, sie ist

¹⁾ „Alle Kennzeichen der Kirche, sowohl die inneren wie die äusseren, werden nur von ihr allein erkannt und von denen, die von der Gnade berufen sind, ihre Glieder zu werden.“ Übrigens „hat es nie und wird es auch nie in der Kirche einen Widerspruch geben, weder in der Schrift, noch in der Tradition, noch in dem Werk, denn in allen dreien ist der *eine* und *unveränderliche Christus*.“

keine formlose und leblose Abstraktion: denn der Herr ist ja selbst Fleisch geworden und wohnte unter uns; wohl aber wird die Kirche — in ihrem *mystischen Wesen*, in ihrer *mystischen Tiefe* erfasst. Es ist ein ganz anderes Leben — ein höheres. Es ist ein ganz anderes Erkenntnisprinzip — der Heilige Geist, der Geist, der da in unserem Herzen wohnt und ruft: Abba, lieber Vater. Und in diesen Geist muss man hineingeboren werden und hineingewachsen in ihn hinein. Nicht durch blosse Äusserlichkeiten kann man seiner teilhaft werden, sondern durch innere Teilnahme an ihm, die aber auch im Äusseren sich kundgibt und den ganzen Menschen ergreift — Leib und Seele. Das ist der Sinn der Sakamente der Kirche. Das Objektiv-Göttliche des Geistes, der Gnade Gottes und die sittliche Freiheit des Menschen verbinden sich hier zu einer organischen Wechselwirkung. Das Herz des Lebens der Kirche ist die Eucharistie. „Nur derjenige versteht die Kirche, der die Eucharistie versteht.“

Es ist also nicht — um es noch einmal ausdrücklich hervorzuheben — etwas bloss Subjektives, das sich verflüchtigen lässt, sondern etwas *unendlich Objektives* — dieses Leben des Heiligen Geistes in uns, in einem jeglichen von uns, aber nicht in uns, insofern wir einzeln dastehen, sondern in uns, insofern wir gehören zum grossen Ganzen des Leibes Christi. Es ist ein Pathos der Ganzheit, ein Pathos der organischen Ganzheit, des grossen Organismus Christi, der in der Lehre Chomiakovs von der Kirche weht. Daher ist sie gegen einen oberflächlichen Rationalismus gefeit. Nur derjenige kann die Kirche verstehen, der von ihrem Geiste ergriffen ist, von dem Gnadenstrom des Geistes, der in ihr wohnt. Und da öffnen sich nach und nach seine Augen, und er sieht eine neue Wirklichkeit — die Wirklichkeit der Kirche, die Wirklichkeit des Geistes Christi, der in ihr wohnt, der realer ist, als alle irdischen Realitäten.

* * *

Diese organische Auffassung von der Kirche, als von dem grossen Leibe, der von dem Geiste getragen und durchströmt wird, hat sich auch in der Gegenwart bewährt — in den Verfolgungen und Trübsalen, die die russische Kirche gegenwärtig unter dem Bolschewikenjuche erleidet. Nicht gebrochen ist sie, sondern innerlich gestärkt; nicht überwunden, sondern sie über-

wendet ihre Gegner — die Sowjetkirche¹⁾ und die „atheistische Front“ (bolschewistischer Ausdruck). Die „atheistische Front“ bricht zusammen, hat keinen Erfolg. Aus den Leiden der Bekennen und Märtyrer spriesst erneuerter und vertiefter Glauben hervor. Man will die Kirche verstümmeln — aber sie bleibt ganz; man versucht, sie zu erdrosseln: sie ist ja als Ganzes verboten, hat keine Schulen, keine Druckmöglichkeiten, keine Bildungsanstalten, ihre innere Organisation wird gewaltsam unterdrückt — aber sie ist lebendig, sieghaft lebendig und macht sich offenkundig überall; man tötet den Leib der einzelnen — aber es entstehen neue Glieder, und der Zusammenhang, der gewaltsam zerrissen werden soll, ist noch kräftiger als früher. Die verfolgte russische Kirche in Sowjetrussland bewährt sich als ein grosser, mächtiger Organismus, als ein einheitlicher grosser Leib, alle von den Bolschewiken künstlich eingepflanzten Schismen verlaufen immer mehr im Sande²⁾, die verfolgte russische Kirche könnte von sich mit dem Apostel sagen: „Man hält uns für Sterbende, und siehe! wir leben; man kennt uns nicht, und doch werden wir erkannt; man betrübt uns, aber wir freuen uns; wir haben nichts inne und besitzen doch alles...“

Als kurze Illustration möge hier zum Schlusse ein Brief aus dem Süden Sowjetrusslands (von einem Priester geschrieben, Anfang 1927), aus dem man die innere Berechtigung der *organischen* Auffassung von der Kirche lebendig herausfühlt. „Das Volk ist von der Bedeutsamkeit des gegenwärtigen historischen Augenblicks durchdrungen“, so schreibt der Verfasser des Briefes, „und in Sachen des Glaubens legt es einen hohen Geistesschwung und einen sicheren Instinkt in der Erhaltung und Verteidigung der geistigen Güter zutage. Seine Rolle ist in dem Leben unserer Kirche ausschlaggebend. Es bleibt unerschüttrlich und seelenklar. Die von oben aufgezwungenen

¹⁾ Über das von der Sowjetregierung ins Leben gerufene und unterstützte Schisma s. den Aufsatz von *Fürst G. Trubetskoy* „Schisma in Sowjetrussland“ in der „Internationalen Kirchlichen Zeitschrift“, 1927, H. 1 und 2.

²⁾ Vgl. die beredten eigenen Geständnisse des von den Sowjets unterstützten schismatischen Kirchengebildes (eines Werkzeuges der Bolschewiken!) in der Februarnummer 1927 ihres Hauptorgans: „Wjestnik Swjatschennago Sinoda Prawoslawnoj Rossijskoj Cerkwi.“ Im Laufe des Jahres 1926 allein haben sie 2794 Parochien an die verfolgte orthodoxe Kirche verloren (denn das Volk wendet sich immer mehr von ihnen ab).

Schismen berühren es nicht. Immer mehr an dem Leben des Staates sich beteiligend, ist es eifersüchtig und verschlossen, was seinen Glauben betrifft (der jetzt von ihm besonders innig empfunden wird) ... Bei der jetzigen Lage, wo die Höheren (= die Bischöfe) uns fehlen¹⁾, wo die Gemeindevorsteher sich schwach fühlen, sind die Geschicke unserer Kirche in sicherer Händen ... Wir haben gar keine Kirchenverwaltung²⁾. Es könnte scheinen: ein jeder von uns ist Metropolit, es herrsche völliger Chaos. Und doch, wie ordnungsgemäss und harmonisch verläuft das Gemeindeleben ... Nicht nur die Gemeinde, sondern die ganze Masse der Rechtgläubigen hält fest aneinander, weiss vorzüglich Bescheid über alles und alle, was die kirchliche Lehre betrifft. Ohne offizielle Empfehlungen und Approbationen bildet sich die Reputation eines Geistlichen in unzweideutiger und sicherer Weise. Es gibt in entlegenen Ecken schon Volkslieblinge — Männer des Gebets — zu denen das Volk in Wallfahrten zusammenströmt³⁾. Wir sehen: wo die offizielle zentrale Leitung fehlt — denn unmöglich gemacht von den Bolschewiken, die jegliche Verbindung des Stellvertreters des Patriarchen („Verwesers des Patriarchenthrons“) mit den Gläubigen, ja der Bischöfe mit ihren Gemeinden gewaltsam unterbinden — tritt die Einheit des Geistes als Ersatz für die mangelnde äussere Verbindung um so stärker auf, und das Band der Kirche wird noch fester, noch inniger geschlungen⁴⁾. Unglaubliche Entfernungen (viele Bischöfe und Priester sind z. B. in den äussersten Norden Sibiriens verschickt) und — Verbundensein in der Einheit, Verfolgungen und Einheit, Verbannung, gewaltsame Trennung der Hirten von der Herde — und Einheit — Einheit

¹⁾ Mehr als die Hälfte der Bischöfe ist eingekerkert und verbannt!

²⁾ Sie ist gewaltsam unterdrückt von den Bolschewiken.

³⁾ Zuerst abgedruckt in der russischen Kirchenzeitschrift in Polen: „Woskresnoje Ctenije“ (13. März 1927).

⁴⁾ Als ergänzendes Gegenstück zu dieser Darstellung des Lebens der Gemeinde lese man in erster Linie den unten nur kurz erwähnten Brief eines verbannten Bischofs aus dem äussersten Norden Sibiriens und besonders die mutige Bekenntnisschrift der in Solowki eingekerkerten Bischöfe (vor ein paar Monaten geschrieben), die sich an die Sowjetregierung wendet — ein Dokument von überwältigender geistiger Kraft, Mut und reifer Milde zugleich und von gewaltigem geistigem Brennen, ein Dokument, das wirklich der erschütternden Tiefe der Erlebnisse dieser verfolgten Kirche entspricht und das eine Ehrenstelle in der Gesamtgeschichte der christlichen Kirche einnehmen wird.

des Geistes im Gebet. Ja, das ist ein organisches Ganzes, ein grosser mystischer Leib, der sich nicht zerstückeln lässt.

Das erhellt mit unwiderstehlicher Beweiskraft auch aus einem anderen Briefe, von dem ich nur ein ganz kleines Bruchstück hier anführen will. Der Brief röhrt von einem russischen Bischof her, der in den tiefsten Norden (3° nördlich noch vom Polarkreis) von den Bolschewiken verbannt wurde (auch vor kurzem geschrieben): „... Einen grossen Trost“, schreibt der Verbannte, nachdem er die sehr schwere äussere Lage geschildert hat, in der er sich befindet „finde ich darin, dass ich jetzt zusammen mit S. in meiner Hütte die heilige Liturgie vollbringen kann. Nicht in Anwesenheit des Volkes, aber doch für das Volk, für euch alle, für die ganze Welt. Und wenn ich das Zeichen des Kreuzes nach den vier Seiten mache, so habe ich vor mir meine ganze Herde, alle Lieben, euch alle, die ganze Welt...“

Dasselbe — die Kirche als lebendiger mystischer Organismus, vom Geiste Gottes getragen — klingt ja auch aus den Worten des eucharistischen Gebets der Morgenländischen Kirche heraus. „Das Deinige von den Deinen, Dir darbringend für alle und für alles.“

N. von ARSENIEW.
